

# Geleitwort von Dr. Helmut Pfleger

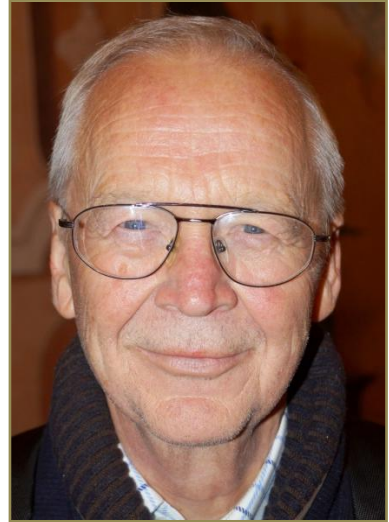
## Arzt, Schachjournalist, Großmeister und Weggefährte

Am 5. Januar erlag Robert Hübner (1948-2025) in seiner Heimatstadt Köln mit 76 einem Krebsleiden. Der stärkste Schachspieler Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg war tot.

In den 70er- und 80er-Jahren zählte er zu den Besten der Welt und war längere Zeit die Nr. 3 hinter Karpow und Kortschnoi.

Er war freilich ein Geistesriese, der weit über die 64 Felder hinausblickte. Darin vergleichbar mit Emanuel Lasker, dem deutschen Schachweltmeister (1894-1921), der auch als Philosoph und promovierter Mathematiker Hervorragendes leistete und mit dem befreundeten Einstein dessen Relativitätstheorie diskutierte.

Wie dieser blieb Robert Hübner in gewisser Weise zeitlebens ein Schachamateur. Robert sprach etliche moderne Sprachen, darunter das wahrlich schwierige Finnisch, aus dem er sogar Texte des Satirikers „Ollie“ ins Deutsche übersetzte. Von einem makellosen Niederländisch bis zu Englisch und Italienisch konnte er sich gewählt und korrekt unterhalten - dies war er schon seinem Perfektionsanspruch schuldig.



Das Hauptaugenmerk des „summa cum laude“ promovierten Altphilologen galt indes dem Altgriechischen, bis kurz vor seinem Tod arbeitete er an einer Neuübersetzung der Ilias.

Vor allem in der Papyrologie würdigte man seine wissenschaftlichen Beiträge, in deren Welt war er ähnlich angesehen wie in der so ganz anderen des Schachspiels. Robert versuchte alles, seien es Schachpartien oder etymologische Fragestellungen, bis ins Letzte zu ergründen – der Primat des Verstandes galt ihm absolut. Nur schlich sich das Gefühl durch die Hintertür unweigerlich auch bei ihm immer wieder ein. Ist der homo sapiens ohnehin ein widersprüchliches Wesen, so konnten Roberts Einschätzungen und gar Verurteilungen schneidend sein. Wahrlich nicht zuletzt seiner selbst, wenn er sich als Stümper und Patzer bezeichnete, der von nichts etwas verstünde. Der seine Kolumnen als „Abfall“ und sein letztes Buch als „Abfall“ betitelte, ein Buch mit eigenen Partien als „Fünfundfünfzig feiste Fehler“.

Doch Robert, der in seinen späteren Jahren die Ikonenmalerei aufnahm und Gesangsunterricht nahm, konnte auch liebenswürdig, witzig und sogar umwerfend humorvoll sein. Er war wahrlich nicht nur verschroben, weltfremd und ungesellig, doch witterte er Oberflächlichkeit oder gar Unredlichkeit beim Gesprächspartner, dann konnte er sich schroff zurückziehen. Die Freundschaft mit alten Weggefährten, vor allem aus den frühen Kölner Jahren, bedeutete ihm viel – ich denke nur an seinen Nachruf auf Hannes Eising.

Manch einer lehnte Roberts Unbedingtheit ab, auch durch unser Verhältnis zog sich viele Jahre ein gerüttelt Maß an Ambivalenz, doch seine Größe und Einzigartigkeit wurden stets allerorten anerkannt. So schreibt der Ex-Weltmeister und „Vater des indischen Schachs“ Viswanathan Anand in warmherzigen Abschiedsworten, dass Robert natürlich in keiner Hinsicht ein Patzer gewesen sei: „Er war ein Riese aus einer anderen Ära von Schachspielern!“ Das war er.



Helmut Pfleger  
München, 2026

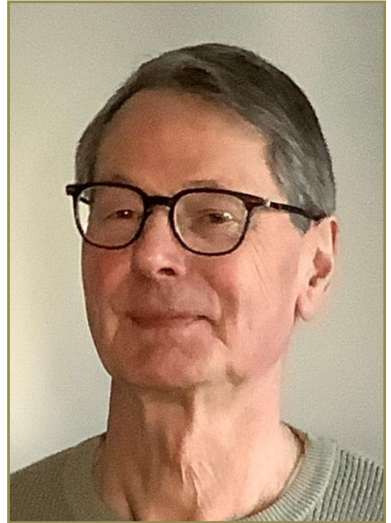
# Geleitwort von Siegfried Schönle

## Mitglied der Chess History & Literature Society

Der Autor dieser zweibändigen Biographie, Konrad Reiß, bat mich und ich fragte mich im gleichen Moment, warum ausgerechnet ich ein Wort des Gedenkens und Erinnerns schreiben soll.

Leider nur Weniges kann ich zur Schilderung dieses besonderen Menschen beitragen, aus einigen Begegnungen schimmern Gespräche, seine Großzügigkeit, Gastfreundlichkeit, gefärbt durch Berichte, Aufsätze, Lektüre seiner Schriften durch. Seiner Schriften?

Nun, den schachlichen Gehalt seiner in warmes Blau gebundenen Analysen und Überlegungen kann ich sicherlich noch nicht einmal annähernd beurteilen.



Noch viel weniger ist es mir möglich, seine Aufsätze im Fachgebiet der Papyrologie lesen und verstehen zu können. Lesen? - vor allem Erstaunen und Bewunderung bleibt mir darüber, dass Robert Hübner diese Zeichen, z.B. die der zypriotischen Silbenschrift, deuten konnte.

Ein wenig verständlicher wird diese seine Fähigkeit, liest man seinen „Lebensgang“ in diesem Buch – typisch Robert Hübner, denn er formuliert nicht Lebenslauf – anlässlich seiner Bewerbung an der Universität Trier im Jahr 1993. Mir scheint, dass er dem „Lebensgang“ zufolge in Deutschland, Frankreich, England und in den USA ausschließlich das verdiente Glück hatte, wissenschaftliche Koryphäen seine Lehrer nennen zu dürfen.

Jedoch, bei einem Besuch in seinem Haus überließ er mir Einiges, wovon er meinte sich trennen zu müssen, leicht trennen zu können ist wohl ein seinem Wesen gerechter werdender Ausdruck, gab es ohne eine große Geste mir, einem Sammler von Schachliteratur.

Es war so, zu keinem Zeitpunkt habe ich von ihm erfahren, dass er keine Zeit für meine Fragen und Bitten erübrigen konnte. Als Sammler der *Schachnovelle* Ste-

fan Zweigs in allen Sprachen bat ich ihn zum Beispiel um Hilfe bei einer fin- nisch-sprachigen Übersetzung der Novelle ins Deutsche. Er half, aber da er letzte Gewissheit zu seiner Übersetzung aus dem Finnischen haben wollte, vergewisserte er sich bei Freunden in Finnland, die ihm, mich wunderte es nicht, seine Formulierung bestätigten.

Ja, mir ist durchaus bekannt, habe es vielfach gelesen und erzählt bekommen, dass er ein oftmals schwieriger, schroff reagierender Mensch gewesen sei. Bestätigen kann ich dies nicht, will aber auch nicht Erfahrungen anderer Mitmenschen in Frage stellen. Seine Wertvorstellungen und Maßstäbe, die er an sich und andere anlegte, können einen Erklärungshintergrund bilden oder besseres Verstehen ermöglichen.

Und – ich mochte seine Ironie, seine Wortspiele, Wortschöpfungen. So lernte ich vor Jahren den Begriff der „Strompost“ [lies E-Mail] von ihm und verwende diesen bis heute sehr gern.

In unseren Tagen, in denen Ego manen politische Macht und mindestens mediale Dominanz versuchen auszuüben, ist mir erinnerlich, wie wenig Robert Hübner darum bemüht war, sich in die „Bildmitte“ stellen zu wollen. Das alles war ihm nicht wichtig – dem Wissenschaftler, dem großartigen Schachspieler, dem Menschen Robert Hübner!



Siegfried Schönlé  
Helsa, im März 2026

## Eine kleine Einführung des Autors

Als am Dienstag, dem 11. Februar 2025, der Schachgroßmeister Dr. Robert Hübner im Beisein von Vertretern des deutschen Schachs und seinen Freunden aus der Altphilologenszene der Universität Köln beige­setzt wurde, ging eine Ära zu Ende, die von dem Verstorbenen ein halbes Jahrhundert dominierend geprägt wurde.

Für mich persönlich, wie auch für die Mit­glieder der Schachgemeinschaft 1871 Löberitz, wurde damit eine langwährende Freundschaft im wahrsten Sinne zu Grabe getragen. Irgendwann ist alles einmal zu Ende.

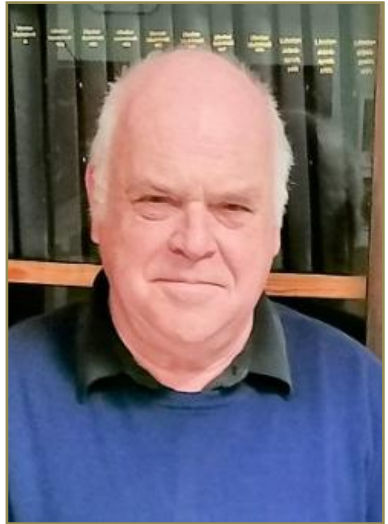
Doch es sollte anders kommen. Mit Poststempel vom 28. April 2025 traf zwei Tage später ein Schreiben des Amtsgerichtes Köln bei mir zu Hause ein. Darin befand sich ein Auszug aus Roberts handschriftlich verfassten Testament mit der Verfügung: *„Meine schachliche Hinterlassenschaft vermache ich dem Schachmuseum Löberitz, geführt von Herrn Konrad Reiß.“*

Für das Schachmuseum Löberitz ergaben sich dadurch verpflichtende Aufgaben. Nun standen einerseits der Aufbau eines Archivs im Vordergrund und anschließend eine Dokumentation zu seinem Leben in Form einer Biographie. Diese liegt nun zweibändig vor. Chronologisch aufgebaut, werden die Ereignisse mit Originaldokumenten, Bildern und Partieformularen belegt.

Des Weiteren werden Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften, so weit wie möglich, zugeordnet. Damit sollen die jeweiligen Zeitumstände wiedergegeben und ein eventuell besserwisserischer Blick aus heutiger Sicht vermieden werden.

Manche der Originaldokumente, z.B. die zahlreichen Durchschläge der Partieformulare, sind nicht unbedingt in bester Qualität, doch vermitteln sie die Vielfaltigkeit der unterschiedlichsten Turniere und Veranstaltungen. Die Partien selbst sind in einschlägigen Partiesammlungen besser zu ergründen und nach zu spielen. Weiterhin werden einige Partien gezeigt, vor allem die, die vermutlich bisher in noch keiner Partiensammlung zu finden sind.

Doch Robert Hübner war mehr als „nur“ ein begnadeter Schachspieler. Er war Maler, modellierte mit Ton, spielte Violine, nahm Gesangsunterricht und war



beruflich ein geachteter Papyrologe. Viele dieser Thematiken kommen in dem Buch vor, werden allerdings nur, dem Schach untergeordnet, am Rande behandelt.

Seine große Liebe galt jedoch dem Dichter Homer. Bis zu seinem Tod arbeitete er an der Übersetzung der „Ilias“ aus dem Altgriechischen. Wenn man sich über dieses Thema mit ihm Zuhause, zwischen den zahlreichen Wörterbüchern, unterhielt, kam ein freudiges Strahlen über sein Gesicht. Da vergaß er auch, dass sein Gegenüber, außer ein wenig Grundwissen über die griechische Mythologie, absolut keine Ahnung hatte. Da freute er sich sogar, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheiten, wenn man ihn fotografierte.

Berühmtheit erlangte er allerdings durch das Schachspiel. Sportliche Erfolge stellten sich schon im Kindes- und Jugendalter ein. Es folgte Turniersieg auf Turniersieg. Wenn es einmal nicht für das Treppchen reichte, so war am Turnierende mindestens eine gute Platzierung zu verzeichnen.

Eines hatte er bei diesem rasanten Aufstieg nicht gelernt, nicht lernen können. Das waren Niederlagen. So kam er bei drei seiner vier Angriffe auf den Weltmeisterthron wegen verschiedener Probleme am Rande des Schachbrettes aus der Bahn. Waren es in Sevilla gegen Petrosjan der Lärm, gegen Kortschnoi in Meran ein privates Ereignis oder gegen Smyslov in Velden ein mit Sicherheit vermeidbarer Streit. In Velden kam das „Roulette-Kugel-Pech“ noch hinzu. Für ihn persönlich äußerst tragische Ereignisse.

Nach solchen Niederlagen kam er meist nur sehr schwer wieder in Tritt. Als Gegenpart sehe ich immer Viktor Kortschnoi, der in Leningrad geboren und dort die Hunger-Blockade der Nazis überlebte, der bei seinen WM-Kämpfen gegen Karpow, als die Russen seinen Sohn einsperrten und so psychischen Druck aufbauten, immer wieder aufstand. Bis ins hohe Alter.

Robert Hübner war zu sensibel und feinfühlig. Das kostete ihm am Ende auch den angestrebten und nach seiner Leistung möglichen Weltmeistertitel.

Dennoch hat er sich einen festen Platz in der Schachgeschichte erobert, auf Deutschland bezogen gleich hinter Emanuel Lasker und gemeinsam mit Siebert Tarrasch.

Lassen Sie sich einladen zu einem Gang durch ein bemerkenswertes Leben.



Konrad Reiß  
Löberitz, im März 2026